

Probekapitel

Alexander Markus Homes: Prügel vom lieben Gott

Die Kinder, die in Freiheit lebten

Wir machten eine Klassenfahrt nach Trier, meiner Geburtsstadt, um die Sehenswürdigkeiten anzuschauen. Die größten Sehenswürdigkeiten für uns waren die Leute, die wir sahen, die Kinder vor allem. Die Kinder, die in Freiheit lebten. Die ganz offen miteinander schmusten. Der Junge, der unsere Bärbel nur auslachte, als sie ihn mit schönen Blicken und Zungenbewegungen auf sich aufmerksam machen wollte, und einfach weiterging und Bärbel für den Rest des Tages todunglücklich zurückließ. Die Kinder, die uns anguckten, als kämen wir vom Mond.

Ich wollte nicht zu den Mondkindern gehören. Ich nahm mir vor, ganz „normal“ zu sein. Das einzige, das ich dafür tun konnte, war, mich so weit wie möglich von unserer Gruppe fernzuhalten. Es half natürlich nicht. Ich wurde immer erkannt, an meiner Kleidung, an meinem ganzen ängstlichen Benehmen. Dann blieb mir nur noch, mich hinter dem Lehrer zu verstecken, soweit das ging. Jetzt gehörte ich nirgendwo mehr hin, nicht zu denen, und nicht zu uns. Ich war nur noch heimlicher Zuschauer. Ich sah die kleinen Trierer Jungen und Mädchen und hatte oft große Lust, sie zu umarmen. Dann sah ich die Gesichter der Erwachsenen, und mir verging die Lust.

Mittags gingen wir in eine Gaststätte und durften essen, was wir wollten. Das war ungeheuer schwierig: sich aussuchen, was man will. Da muss man sich erst mal erinnern, was man eigentlich will. Bisher war das ja überhaupt nicht gefragt. Manche bestellten dann auch Sachen, die sie gar nicht kannten, und von denen sie keine Ahnung hatten, ob sie sie wirklich wollten.

Ich entschied mich schließlich für ein riesiges Kotelett mit Pommes. Ich aß es sehr langsam, geradezu vorsichtig, immer auf der Hut, ob mich nicht jemand beobachtete und vielleicht feststellte, dass ich etwas falsch machte, das Messer falsch hielt, die Gabel falsch anfasste, mit den Knochen nicht richtig umging. So war das Essen schon kalt, als ich noch die Hälfte auf dem Teller hatte. Ich hätte gerne mit einer Cola nachgeholfen, aber soweit ging unsere Auswahl doch nicht, denn Cola war schlecht für unsere Gesundheit, hieß es.

Nach dem Essen gingen wir durch einen großen Park. Ich hielt mich ein Stück hinter der Gruppe, um ungestört den Kindern zuzuschauen, die Versteck spielten oder Fußball oder miteinander rauften. Das war herrlich. Genau wie die Liebespaare, die gar nicht genug voneinander kriegten konnten.

Zu Hause mussten wir einen Aufsatz schreiben über den schönen Ausflug. Wir schrieben von den Kilometern, die wir abgefahren waren, von den Städten, durch die wir durchgefahren waren, von den schönen Schlössern und Ruinen, die wir gesehen hatten. Von den Kindern, die ich in Gedanken umarmt hatte, schrieb ich nichts. Ich war nicht gut im Aufsatzschreiben.

„Die Anstalt ist schon benachrichtigt!“

Zwei waren abgehauen. Das kam eigentlich nie vor. Niemand wäre auf die Idee gekommen, uns Ungewisse, ins Unbekannte, ins totale Nichts hinauszulaufen.

Die Nonnen und Erzieherinnen machten uns immer wieder deutlich, dass wir nicht die geringste Chance hatten, ihnen zu entkommen. Nicht die geringste Chance!

Dennoch waren zwei abgehauen. Sie hatten keine Chance. Sie wurden zwei Tage später von der Polizei eingefangen und wieder bei uns abgeliefert, vor aller Augen.

Die beiden Jungen wurden vor aller Augen von Dr. Gail und Schwester Ave-Maria in Empfang genommen, zu Boden geschlagen, ins Gesicht getreten.

„Damit ihr alle seht, was mit einem geschieht, der es wagt, abzuhausen oder sich sonst wie danebenzubenehmen!“

Der eine war dann kuriert. Er fiel nicht mehr weiter auf. Der andere gab immer noch keine Ruhe und kam in Therapie.

Sie wollten ihn davon heilen, hier alles Scheiße zu finden. Das gelang aber nicht. Er fand nicht nur weiterhin alles Scheiße, er versuchte auch andere, mich zum Beispiel, davon zu überzeugen, dass hier alles Scheiße war. Dass wir hier alle verblöden würden. Aber er rüttelte uns nicht auf, er verschreckte uns nur.

Wahrscheinlich verstanden wir gar nicht, was er wollte. Die Erwachsenen verstanden ihn sowieso nicht. Kein Wunder, dass er eines Tages richtig durchdrehte.

Er schlug Tische und Stühle kaputt, schlug mit der bloßen Hand ein Fenster ein und schrie den herbeieilenden Nonnen ins Gesicht, dass er auf sie alle scheißen würde.

Ich stand dabei, als vier Nonnen ihn festhielten, damit Dr. Gail ihm eine Spritze verpassen konnte. Schnell wurde er wieder ruhig und sank ganz still zu Boden. Er zeigte mit der Hand in dem Moment auf das Kreuz an der Wand. Schwester Ave-Maria bemerkte diese Geste und wurde rot. Schwester Ave-Maria bekam fast einen Anfall, als sie merkte, dass ich alles mit angesehen hatte. Ich hörte noch, wie der Arzt sagte:

„Die Anstalt ist schon benachrichtigt!“

Es sollte beruhigend klingen. Und der Fall war dann auch erledigt.

Ich habe nie mehr etwas von dem Jungen gehört!